

POLSKA AKADEMIA NAUK  
INSTYTUT JĘZYKA POLSKIEGO

# POLONICA

TOM XVI

KRAKÓW 1994

GERD HENTSCHEL

### Zur Verbreitung des prädikativen Instrumentals im Polnischen des 16. und 17. Jahrhunderts

Das prädikative Substantiv (substantivische Prädikatsnomen) wird bekanntlich in einigen slavischen Sprachen durch den Instrumental markiert. Im modernen Polnisch ist der Instrumental in Sätzen mit der Kopula *być* 'sein', auf welche wir uns konzentrieren wollen, am weitesten verbreitet. Im Altpolnischen hingegen überwog der Nominativ noch stark. Mit Klemensiewicz (1926) läßt sich der Anteil des Nominativs (bei prädikativen Substantiven ohne oder mit adjektivischem Attribut) bis zum Ende des 15. Jahrhunderts auf ca. 85% beziffern. Der Umschwung von der Vorherrschaft des Nominativs zum Übergewicht des Instrumentals vollzog sich im 16. und 17. Jahrhundert.

Die zitierte Arbeit von Klemensiewicz muß auch nach 65 Jahren noch als aktueller Stand des Wissens um die Entwicklung vom Nominativ zum Instrumental im Polnischen angesehen werden. Die Darstellung in der „Historia składni języka polskiego“ von Pisarkowa (1984) basiert vollkommen auf Klemensiewicz' Materialstudie<sup>1</sup>. Der allgemeine wissenschaftliche Streit, der sich seit über einem Jahrhundert um das Aufkommen und die Ausweitung des prädikativen Instrumentals – nicht nur im Polnischen – entwickelt hat, rankt sich um die Kernfrage, ob eine semantische Motivation für die Variation zwischen Nominativ und Instrumental gegeben ist oder auch nicht. Vor Klemensiewicz ist im Instrumental vornehmlich ein Signal eines veränderlichen Status, einer vorübergehenden Gültigkeit einer Prädikation 'X ist Y' gesehen worden. Miklosich (1874, 730) sieht im Instrumental prinzipiell ein Signal des Übergangs: „Der instr. bezeichnet dasjenige, wozu etwas gemacht, ernannt, worin es verwandelt, wie es benannt, wofür es gehalten wird u.s.w.“

Klemensiewicz verwirft ausdrücklich die Ansicht, der formale Gegensatz zwischen Nominativ und Instrumental sei durch einen semantischen motiviert (S. 144). Er stellt formal-funktionale Momente heraus: Die wesentliche Feststellung ist dabei, daß prädikative Substantive mit kongruentem Attribut weniger häufig den Instrumental annehmen als solche ohne. Weiterhin verweist er auf gewisse Unterschiede in den Genera sowie auf die

<sup>1</sup> Einige weitere punktuelle Einsichten brachte sicher die Moskauer Dissertation von Ivanova (1955), welche von Pisarkowa offensichtlich nicht berücksichtigt wurde.

gesteigerte Häufigkeit des Instrumentals im Kontext des Infinitivs der Kopula. Das Anliegen dieser Untersuchung ist ein Beitrag zur Klärung folgender drei Fragen: (I) Waren semantische Kriterien in der Tat bedeutungslos für die Kasusdistribution? (II) Inwiefern beeinflussen kongruente Attribute der prädikativen Substantive die Kasusmarkierung? (III) Wie sind die Unterschiede in der Kasuswahl bei Substantiven unterschiedlicher Genera zu bewerten, auf die von Klemensiewicz verwiesen wurde? Es wird deutlich werden, daß diese drei Fragen in einem engen Zusammenhang stehen.

Wir knüpfen dabei in einer weiteren Hinsicht an Klemensiewicz an, indem auch hier die Methode einer quantifizierenden Analyse gewählt wird. Klemensiewicz hat für die gesamte Entwicklung des prädikativen Substantivs und des prädikativen Adjektivs von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in seine Zeit die imponierende Menge von ca. 10.000 Beispielen bearbeitet, selbstverständlich ohne die Datenerhebung nach Kriterien der Repräsentativität für statistisch-analytische Verfahren zu organisieren. Für die vorliegende Untersuchung wurden jeweils ca. 500 Sätze für das 16. und das 17. Jahrhundert analysiert. Diese Sätze wurden nach dem Zufallsprinzip aus den Karteien des „Słownik polszczyzny XVI wieku“ (SpXVI) und des in Arbeit befindlichen „Słownik języka polskiego XVII i pierwszej połowy XVIII wieku“ (vgl. Żelazko 1980) ausgewählt.<sup>2</sup>

\* \* \*

Wie bereits festgestellt, wurde und wird in der einschlägigen Literatur immer wieder behauptet, der Nominativ bringe eine konstante, der Instrumental eine vorübergehende Gültigkeit der jeweiligen Zuordnung 'X ist Y' zum Ausdruck, womit auf die Satzsemantik Bezug genommen wird. Klemensiewicz' pauschale Ablehnung der Thesen von Zusammenhängen der Kasuswahl mit der Semantik und die Betonung von grammatisch-formalen Faktoren ist ein Fall ins andere Extrem. Eine Analyse der Wortsemantik der prädikativen Substantive im untersuchten Satzkorpus ergibt – wie wir gleich sehen werden – sehr wohl einen Zusammenhang mit der Kasuswahl.

Die prädikativ verwendeten Substantiven im untersuchten Korpus lassen sich in fünf semantisch motivierte Gruppen einteilen. Die Elemente (Y) der ersten Gruppe implizieren durch ihre Wortsemantik, daß einem Zustand der Welt 'X ist Y' ein anderer vorausging, für den galt 'nicht (X ist Y)'. In diese Gruppe gehören u.a. Bezeichnungen von Berufen sowie gewisse gesellschaftliche Funktionen oder Positionen wie *król*, *monarcha*, *cesarz* (im Gegensatz zu *szlachcic*, *królewic* beispielsweise), für welche schon früh eine starke Tendenz zum Instrumental festgestellt wurde.

Weiterhin zählen aber auch dazu ein Teil der Bezeichnungen von Familienmitgliedern wie *matka*, *ojciec*, *matka* (im Gegensatz zu *syn*, *córka*), sowie diverse andere wie: *czadołożnik*, *gość*, *maksymilianista*, *opiekun*, *wygnaniec*, *pośrednik*, *zalożnica*. Die Zugehörigkeit zu dieser Klasse ist typischerweise nicht durch Geburt geregelt.

Genau das Gegenteil gilt für die zweite Gruppe: Bezeichnung von Angehörigen ethnischer Gruppen *Niemiec*, *Grek*; Bezeichnungen von Angehörigen sozialer Grup-

<sup>2</sup> Für großzügige Unterstützung in der Datenerhebung bin ich F. Peplowski, Thom, und P. Kupiszewski, Warschau, zu großem Dank verpflichtet.

pen, von gesellschaftlichen Positionen oder Funktionen, sofern dieses typischerweise mit der Geburt bestimmt wird: *szlachcic*, *królewic*; bestimmte Bezeichnungen von Familienangehörigen wie *syn*, *córka*, *prawuk*; Gattungsbezeichnungen *człowiek*, *ptak*, *ryba*. Auch charakterisierende Bezeichnungen wie *chórz* gehören hierher, sofern die Eigenschaften, welche die entsprechenden Klassen konstituieren, als angeboren und im Normalfall unabänderlich gelten. Andere, auch einige Charakterbezeichnungen, sind hinsichtlich des Kriteriums des Übergangs nicht eindeutig: *śmierdziuch*, *tyran*, *pan*, *przyjaciół*, *wróg*, *klamca*, *prorok*, *grzesznik*, *prognostyk* etc. Sie werden zu einer dritten Gruppe zusammengefaßt.

Es wird dem Leser nicht entgangen sein, daß bis hierhin nur belebte Substantive diskutiert wurden. Für unbelebte ist das Kriterium des Übergangs weitgehend irrelevant: Wenn eine außersprachliche Entität Q seine Eigenschaften in der Weise verändert, daß durch diese Veränderung eine Zuordnung zur Klasse X möglich ist, so muß bei diesem Übergang nach X die Identität von Q bestehen bleiben. Beispiele für 'Übergänge mit Identitätsbewahrung' sind 'Soldat'  $\leftarrow$  'nicht-Soldat', 'Greis'  $\leftarrow$  'nicht-Greis', 'Meister'  $\leftarrow$  'Geselle' etc. Andere Formen des Übergangs von Klasse zu Klasse in der außersprachlichen Welt werden offenbar so konzeptualisiert, daß die Identität von Q verlorengeht. D. h., mit dem Wechsel von Q aus Y (ggf. non-X) zu X, verliert Q seine Identität und wird als R wahrgenommen: 'Vogel'  $\leftarrow$  'Ei', 'Kind'  $\leftarrow$  'Embryo'. Wenn wir im folgenden von einer wortsemantischen Eigenschaft 'Übergang' sprechen, so postulieren wir ein Konzept des Eintritts von Q in X bei Bewahrung der Identität von Q. 'Übergang' setzt also sowohl eine Dynamik der Entwicklung, des Erwerbs von Eigenschaften voraus, die für die Zugehörigkeit zur Klasse X notwendig sind, als auch die Bewahrung der Identität. Unbelebten Entitäten fehlt in der Regel die Dynamik. Sie werden als statisch aufgefaßt, da durchaus beobachtbare Veränderungen wie einer Knospe zur Blüte, einer Zigarette oder von Papier zur Asche offenbar als Wechsel bzw. Verlust der Identität konzeptualisiert werden. Ausnahmen bilden vielleicht Substantive wie 'Ruine'  $\leftarrow$  'Burg/Haus'. 'Wrack'  $\leftarrow$  'Schiff'. Für die Abstrakta kommt hinzu, daß der Kontrast referentiell vs. nicht referentiell stark an Schärfe verliert (vgl. Lyons 1977, 444). D. h., das Moment des Individuellen der Individuierung und somit der Identität eines einzelnen Objekts tritt bei Abstrakta in den Hintergrund.

Die folgende Analyse differenziert im Sinne der obigen Diskussion fünf semantisch motivierte Gruppen von Substantiven: +belebt/+Übergang, +belebt/-Übergang, +belebt/ $\emptyset$ Übergang, +unbelebt/konkret, unbelebt/abstrakt (Tab. 1).

Deutlich heben sich Substantive mit den Merkmalen +belebt/+Übergang von allen anderen ab, insbesondere von der Gruppe +belebt/-Übergang ( $\chi^2 = 37,52/99,78$ )<sup>3</sup>. Einen nicht unerheblichen Teil der Gruppe +belebt/+Übergang bilden Bezeichnungen von Berufen und berufsähnlichen, gesellschaftlichen Funktionen, für welche die Tendenz zum prädikativen Instrumental in der Literatur vielfach herausgehoben wurde. Diese unterscheiden sich allerdings nicht von anderen Substantiven mit den Merkmalen +belebt/+Über-

<sup>3</sup> Den Signifikanztest ( $\chi^2$  - Vierfeldertest) führen wir in der Regel für das 16. und das 17. Jahrhundert getrennt durch. Der Wert für das 16. steht vor dem Diagonalstrich, der für das 17. Jahrhundert danach. Wird im folgenden nur ein Wert angegeben, so wurden die Daten aus beiden Jahrhunderten zusammengefaßt.

Jahrhundert	16.			17.		
	Nom	Ins	n	Nom	Ins	n
Gruppe						
+belebt/+Übergang	35%	65%	145	11%	89%	210
+belebt/-Übergang	74%	26%	108	70%	30%	82
+belebt/ØÜbergang	50%	50%	48	20%	80%	49
-belebt/konkret	73%	27%	60	55%	45%	31
-belebt/abstrakt	68%	31%	101	44%	56%	99

Tab. 1: Kasus und Wortsemantik des prädikativen Substantivs

gang: Bezeichnungen für „episodische Funktionen“ wie z.B. *gość, pośrednik, sprawca, zwycięzca, świadek*; Bezeichnungen der familiären Stellung wie z.B. *mąż, żona, ojciec, matka, wdowa, sierota*; Bezeichnungen der politischen oder religiösen Zugehörigkeit wie z.B. *maksymilianista, manichejczyk, katolik* sowie einige andere.

Deutlich ist in Tabelle 1 weiterhin die Ähnlichkeit der Kasusdistribution zwischen der Gruppe +belebt/-Übergang einerseits und den unbelebten andererseits. Während die Substantive aus der Gruppe +belebt/+Übergang bereits im 16. Jahrhundert überwiegend den Instrumental annehmen, ist bei den anderen dreien<sup>4</sup> eine klare Dominanz des Nominativs gegeben (jeweils um 70 Prozent). Im 17. Jahrhundert ist in allen Gruppen ein weiteres Anwachsen des Anteils des Instrumentals zu beobachten. Der Kontrast zwischen +belebt/+Übergang und +belebt/-Übergang verdeutlicht sich sogar. Für letztere bleibt die Dominanz des Nominativs bestehen. Ebenso klar beginnen im 17. Jahrhundert die unbelebten Substantive (die abstrakten etwas stärker als die konkreten), sich von den Substantiven aus der Gruppe +belebt/-Übergang abzuheben ( $\chi^2 = 10,40$ ) und nun stärker zum Instrumental zu tendieren.

Als Zwischenfazit ist zu ziehen, daß das Kriterium des Übergangs, so wie es oben definiert wurde, als wortsemantisches, inherentes Merkmal belebter Substantive, durchaus von Bedeutung für die Kasuswahl ist.

Wenden wir uns nun der zweiten Frage zu, dem vermeintlichen Einfluß des Adjektivattributs eines prädikativen Substantivs. Klemensiewicz stellt fest, daß der Instrumental wesentlich seltener ist, wenn das prädikative Substantiv ein kongruentes (adjektivisches) Attribut hat. Dieses bestätigt sich auch in unseren Daten, insbesondere für das 17. Jahrhundert ( $\chi^2 = 7,82/28,64$ ) (siehe Tab. 2).

Üblicherweise werden diese Fakten wie folgt interpretiert: Während z.B. im 16. Jahrhundert in Sätzen mit der Kopula *być* für das Substantiv schon ein relativ ausgewogenes quantitatives Verhältnis zwischen prädikativem Instrumental und prädikativem Nominativ

<sup>4</sup>Die Werte für die Substantive, die hinsichtlich des Kriteriums des Überganges in ihrer Wortsemantik nicht eindeutig sind (+belebt/ØÜbergang), liegen erwartungsgemäß zwischen denjenigen mit den Merkmalen + bzw. -Übergang. In der weiteren Diskussion können wir die Gruppe ØÜbergang vernachlässigen.

Jahrhundert	16.			17.		
	Nom	Ins	n	Nom	Ins	n
kongr. Attribut						
mit	65%	35%	223	48%	52%	163
ohne	53%	47%	259	24%	76%	32

Tab. 2: Kasus des prädikativen Substantive und kongruentes Attribut

vorliegt, ist der Instrumental für das prädikative Adjektiv relativ selten. Das Verhältnis ist eins zu dreizehn zu Gunsten des Nominativs. Dementsprechend wird dem Adjektiv, auch wenn es Attribut eines prädikativen Substantivs ist, eine „bremsende“ Auswirkung auf die Ausweitung des Instrumentals beim Substantiv zugesprochen (Klemensiewicz 1926, 142). Diese Meinung muß jedoch in Zweifel gezogen werden: Die Substantive in den oben diskutierten einzelnen semantischen Gruppierungen zeigen in prädikativer Funktion sehr unterschiedliche Tendenzen zur Modifizierung durch ein Adjektiv:

Gruppe	mit Adj.	ohne Adj.	n
+belebt/+Übergang	27%	73%	190
+belebt/-Übergang	52%	48%	361
-belebt	48%	53%	322

Tab. 3: Wortsemantik und adjektivische Attributierung des Adjektivs

Auch hier hebt sich die Gruppe der Substantive mit den Merkmalen +belebt/+Übergang deutlich von den anderen Substantiven ab. Letztere haben wesentlich häufiger ein Adjektivattribut als die erstgenannten. Wesentlich für diese Diskussion ist folgendes: Es gibt unter den Substantiven offensichtlich eine Gruppe, für welche gilt: (A) Diese Substantive unterscheiden sich von anderen durch gewisse wortsemantische Merkmale (+belebt/+Übergang). (B) Sie unterscheiden sich von den anderen außerdem durch eine stärkere Tendenz, in prädikativer Funktion ohne adjektivisches Attribut aufzutreten<sup>5</sup>. (C) Sie unterscheiden sich letztlich dadurch, daß sie in prädikativer Funktion häufiger Instrumental verwendet werden. Der letzte Punkt (C) steht in potentieller Abhängigkeit von (A) und/oder (B). Aber welches ist nun das entscheidende Kriterium: Ist es die Wortsemantik dieser Substantive oder die relativ geringe Häufigkeit adjektivischer Attribute in ihrem Kontext, welche die starke Tendenz zu Instrumental bewirkt? Oder wirken beide gemeinsam in diese Richtung?

<sup>5</sup>Es soll nicht behauptet werden, daß diese Gruppen von Substantiven homogen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit des Auftretens mit einem Adjektivattribut sind. Möglich ist, daß einzelne Substantive bzw. Untergruppen von Substantiven sich unterschiedlich verhalten. An der Tatsache, daß die belebten Substantive mit dem Merkmal +Übergang im Durchschnitt seltener mit Adjektivattributen auftreten als andere, ändert das nichts und kann für die weitere Diskussion vernachlässigt werden.

Wäre es generell das Adjektiv, welches als Attribut die geringere Häufigkeit des prädikativen Instrumentals verursacht, dann sollte dieses sich unabhängig von der Wortsemantik des Substantivs niederschlagen, d.h., es sollte auch jeweils innerhalb der einzelnen semantischen Gruppen zu beobachten sein, wenn wir diese getrennt von den jeweiligen anderen analysieren. Genau dieses ist aber nicht der Fall. Überhaupt keine Rolle spielt das adjektivische Attribut bei belebten Substantiven, weder bei denen mit dem Merkmal +Übergang, noch bei denen mit dem Merkmal -Übergang, weder im 16., noch im 17. Jahrhundert. Das gleiche gilt für die unbelebten Substantive (Konkreta wie Abstrakta) im 16. Jahrhundert und für die unbelebten Konkreta auch im 17. Jahrhundert. Einzig für die unbelebten Abstrakta zeigen die Belege aus dem 17. Jahrhundert eine signifikant größere Häufigkeit des Instrumentals ( $\chi^2 = 8,85$ ,  $n = 87$ ), wenn das entsprechende prädikative Substantiv ohne adjektivisches Attribut steht. Wie auch immer diese punktuelle Diskrepanz zu erklären ist<sup>6</sup>, von einer allgemeinen, den Instrumental „hemmenden“ Auswirkung kongruenter, adjektivischer Prädikate kann überhaupt keine Rede sein. Die Tatsache, daß im pauschalen, gegenüber der Semantik indifferenten Durchschnitt, prädikative Substantive ohne Adjektivattribut häufiger im Instrumental stehen als solche mit Adjektivattribut, ist ein Nebeneffekt der Unterschiede in der Kasusdistribution im Zusammenhang mit dem wortsemantischen Kriterium +/-Übergang.

Nun zur dritten Frage, zum potentiellen Einfluß des Genus auf die Kasuswahl beim prädikativen Substantiv. Im Gegensatz zu Klemensiewicz werden in der folgenden Analyse fünf Deklinationen unterschieden, deren Zusammenhänge mit den Genera in den slavischen Sprachen bekannt sind<sup>7</sup>: die relative kleine Gruppe der „a-stämmigen“ Maskulina (ma), die anderen Maskulina (m), die „a-stämmigen“ Feminina (fa), die „i-stämmigen“ Feminina (fi) und die Neutra (n). Ihr Anteil an den untersuchten Beispielen ist höchst unterschiedlich. Fast zwei Drittel der Belege sind Maskulina der m-Klasse. Die Feminina der fa-Klasse macht ca. 15% aus, die Neutra zehn. Auf die Maskulina der ma-Klasse und die Feminina der fi-Klasse fallen je fünf Prozent. Tabelle 4 weist die Kasusdistribution für diese fünf Klassen aus:

Flexionsklasse	16.			17.		
	Nom	Ins	n	Nom	Ins	n
ma	42%	58%	24	17%	83%	24
m	54%	46%	281	29%	71%	335
fa	68%	32%	68	34%	66%	77
n	72%	28%	58	63%	37%	32
fi	78%	22%	41	72%	28%	14

Tab. 4: Kasus des prädikativen Substantivs und Flexionsklasse

<sup>6</sup>Die betreffenden 87 Sätze aus dem 17. Jahrhundert mit prädikativen Abstrakta erlauben keine Hypothese dazu, worauf dieser Unterschied basieren könnte.

<sup>7</sup>Von einer Differenzierung nach Numeri wird abgesehen. Die Belege im Plural machen nur wenig mehr als zehn Prozent aus, und signifikante numerusbedingte Unterschiede sind nicht erkennbar.

Es läßt sich folgende Abstufung des Anteils des Instrumentals erkennen:

$$ma > m > fa > n > fi$$

Signifikante Schnitte liegen jedoch nur vor zwischen m und fa im 16. Jahrhundert ( $\chi^2 = 4,31$ , schwach signifikant) und fa und n im 17. Jahrhundert ( $\chi^2 = 7,65$ ). Im 16. Jahrhundert können wir somit einen signifikanten Unterschied zwischen den Maskulina (m/ma) und den Nicht-Maskulina (fa, n, fi) feststellen ( $\chi^2 = 16,68$ ) und im 17. Jahrhundert zwischen Maskulina (m/ma) und Feminina der fa-Klasse einerseits und den Neutra und Feminina der fi-Klasse andererseits ( $\chi^2 = 23,58$ ). Diese Differenzen sollen nun auf eine mögliche Abhängigkeit von den oben diskutierten semantischen Kriterien geprüft werden. Die Hypothese über eine derartige Verbindung wird durch folgende Beobachtung gestützt. Zu den Substantiven mit den Merkmalen +belebt/+Übergang, die wie beschrieben stark zum Instrumental tendieren, sind alle Berufsbezeichnungen zu rechnen. Diese sind in mehr als 200 Beispielen nachzuweisen und in fast allen Fällen handelt es sich um Maskulina. Abgesehen davon zeigen die unterschiedlichen Werte für die beiden femininen Deklinationen in Tabelle 4, daß es nicht gerechtfertigt ist, diese hinsichtlich der Kasuswahl zusammenzufassen. Tabelle 5 läßt einen deutlichen stochastischen Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit eines Substantivs zu den einzelnen Flexionsklassen und seiner Zugehörigkeit zu den semantischen Gruppen erkennen.

Flex.-klasse	bel./Üb.	bel./Kon.	unbelebt	n
ma	94%	0%	0%	47
m	46%	26%	15%	619
fa	19%	12%	58%	144
n	0%	5%	94%	89
fi	2%	0%	98%	41

Tab. 5: Tokenfrequenzielle Anteile der drei semantischen Gruppen an den Flexionsklassen

Am auffälligsten sind (a) die Tatsache, daß die belegten neutralen Substantive und die Feminina der fi-Klasse bis auf wenige Ausnahmen unbelebt sind<sup>8</sup>, sowie (b) der erwartete überaus starke Anteil der Substantive mit den Merkmalen +belebt/+Übergang an den Maskulina, insbesondere an der ma-Klasse. Wenn wir angesichts dieser Zahlen versuchen, den potentiellen Einfluß der Flexionsklassen auf die Kasusdistribution unabhängig von den semantischen Implikationen zu ermitteln und führen den Test, der Tabelle 4 zugrundeliegt, getrennt für die drei semantischen Gruppen von Tabelle 5 aus, so sind keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Flexionsklassen festzustellen.

<sup>8</sup>Der morphologischen Forschung ist dieser Zusammenhang aus der Sicht der Typenfrequenz natürlich schon lange vor Klemensiewicz bekannt.

\* \* \*

Als Fazit des analytischen Teils ist zunächst festzuhalten, daß die beiden Kriterien für die Kasusmarkierung des prädikativen Substantivs im Polnischen des 16. und 17. Jahrhunderts, welche von Klemensiewicz (1926) als die wichtigsten herausgestellt wurden, nämlich Genusunterschied und adjektivische Attributierung, klarerweise Epiphänomene der Auswirkung wortsemantischer Kriterien sind. Die größte Bedeutung hat in beiden Jahrhunderten zweifelsfrei das wortsemantische Merkmal +/-Übergang. Klemensiewicz irrt also, wenn er feststellt (S. 144), „ze znaczenie rzeczownika było obojętne przy wyborze przypadkowej formy orzecznika“. Dieses heißt aber nicht, daß er ebenso in seiner Ablehnung der verbreiteten Ansicht irrte, der Instrumental signalisiere eine 'vorübergehende, zufällige Gültigkeit' einer Zuordnung 'X ist Y', der Nominativ 'ständige Gültigkeit'. Diese Meinung finden sehr häufig in der Literatur, z.B. in Roman Jakobsons (1936, 265f) berühmter Arbeit zum russischen Kasussystem und auch in der bereits zitierten Arbeit Ivanovas (1955) zum prädikativen Substantiv im historischen Polnisch. Vorsichtiger ist z. B. der Standpunkt Borkovskijs (1978, 83) zur Kasusvariation Nominativ-Instrumental im Russischen des 15. bis 17. Jahrhunderts. Er geht von einer asymmetrischen Konstellation aus: der Instrumental bezeichne Prädikationen des Typs „X-byt'-Y“ mit einer vorübergehenden Gültigkeit, und zwar ausschließlich, der Nominativ hingegen sei unspezifiziert, sei also sowohl mit vorübergehender als auch mit konstanter Gültigkeit kompatibel. Angenommen wird also eine Konstellation, die als Standardbeispiel zur Illustration des Markiertheitsbegriffs im Strukturalismus dient. Eine unmarkierte Kategorie steht gegenüber einer entsprechenden markierten im semantischen Verhältnis der Opposition oder der Neutralisation dieses Gegensatzes. Ein Beispiel aus der Grammatik: das polnische Präsens mit den temporalen Bedeutungen 'Gegenwart' und 'Zeitlosigkeit' gegenüber dem Präteritum mit der Bedeutung 'Vergangenheit'. Ein bekanntes Beispiel aus der Lexik: *osioł* 'Esel männlichen Geschlechts' oder 'Esel unspezifischen Geschlechts' gegenüber *oślica* 'Esel weiblichen Geschlechts'. Da der Nominativ der alte Kasus des prädikativen Substantivs ist und somit in vergangenen Zeiten zweifellos die gesamte semantische „Bandbreite“ von Kopulasätzen abgedeckt hat, wird eine Ablehnung gegen die zitierte semantische Interpretation des Nominativ-Instrumental-Wechsels am besten durch Beispiele mit prädikativem Instrumental bei offensichtlicher konstanter Gültigkeit der Zuordnung untermauert. Solche Beispiele sind mühelos zu finden, selbst im 16. Jahrhundert, wo der Instrumental abgesehen von den Substantiven mit den Merkmalen +belebt/+Übergang quantitativ noch deutlich dem Nominativ unterlag:

- (la) Ale i]że s]yn boży / byl téż wiernym s]ynem Marié / (OpecŻyw 103v)  
 (lb) Zeby poználi w]zylcy narodowie ziem]cy / że Pan ie]st Bogiem / á ná deń iny nie ie]st. (BibRadz 3. Reg 8/60)  
 (lc) A zco się mnie / tycze / i]stem Szláchicem vrodzonym / (GórniRozm E4)  
 (ld) Oczet w ktorimby była wvarzona Spica celtica / ie]st lekar]thwem naprzeciwo vką]zeniu wężowym (FalZioł I 138b)

- (le) Ogniem nieśmiertelnym tajemnice są Chry]stufowe. (SkarŻyw 119)  
 (lf) Dzie]iątek liczba [...] Ie]st téż y początkiem liczby skladaney (KlosAlg A4)  
 (lg) Małże]stwo prawdziwe ie]st świętością Pan Chry]stus ie]st oblubieniec á kościół iego ie]st oblubienicą. (WerKaz 286 marg)

Diese Sätze belegen eindeutig, daß auch der Instrumental verwendet wird, wenn es um Aussagen geht, die aus Sicht der Sprecher bzw. Autoren von geradezu ewiger Gültigkeit sind. Prinzipiell sind also sowohl Nominativ als auch Instrumental mit einer konstanten und einer vorübergehenden Gültigkeit solcher Zuordnungen kompatibel, und zwar in Hinsicht auf die Satzbedeutung. Es ist nicht möglich für Nominativ und Instrumental in dem Sinne von Bedeutung zu sprechen, wie wir es z.B. für das Präsens und das Präteritum im Polnischen oder mit dem Lexempar *osioł* – *oślica* können. Das Präteritum kann unter keinen Umständen zur Bezeichnung der Gegenwart verwendet werden, ähnlich wie es unmöglich ist einen männlichen Esel mit *oślica* zu bezeichnen.

Die starke Korrelation zwischen der Verwendung des Instrumentals und den wortsemantischen Merkmalen (+belebt/+Übergang) berechtigt uns somit nicht zur pauschalen Behauptung, der Instrumental bedeute 'Übergang' auf der Ebene der Satzsemantik. Sätze mit prädikativem Substantiv und der Kopula *być* (bzw. ohne Kopula) drücken typischerweise eine statische Zuordnung von Entitäten aus. Vergleiche das folgende deutsche Sprichwort, wo die Kopula *sein* 'być' mit der Kopula *werden* 'zostać' in deutlichem semantischen Kontrast steht:

- (2) Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr.  
 'Łatwo jest zostać ojcem, trudno jest być ojcem.'

In der Bedeutung 'Vater' ist nur impliziert, daß jeder Vater irgendwo einmal „Nicht-Vater“ war. Auf der Ebene der Satzsemantik wird die Bedeutung des Übergangs nur durch das dynamische *werden* zum Ausdruck gebracht, welches in Kontrast zum statischen *sein* steht. Die Kopula bezeichnet einen Übergang satzsemantisch nur bei bestimmten morphologischen Formen: beim Futur 'X wird Y sein' und bei Konstruktion mit Modalverben mit dem Infinitiv wie 'X will Y sein' – sowie andeutungsweise in Fällen, in denen adverbial auf eine Folge von Zuordnungen hingewiesen wird 'X war zunächst Y und dann Z'.

Es stellt sich nun die Frage, ob für die starke Tendenz der Substantive mit den Merkmalen +belebt/+Übergang zum prädikativen Instrumental eine Erklärung möglich ist. Bei diesen Substantiven handelt es sich um solche, die an der syntaktischen Oberfläche ohne Einschränkungen, d. h. ohne jedes modifizierende Attribut mit kopulativen Verben der ingressiven bzw. inchoativen Aktionsart kompatibel sind: *zostać*, *zostawać*, *stać się*, *stawać się*, *zostać się*, *zostawać się*. In deren Kontext überwiegt von Anbeginn der schriftlichen Überlieferung des Polnischen der Instrumental des prädikativen Substantivs. Im 16. Jahrhundert finden wir in 800 Sätzen mit den oben genannten Verben 747 mal den Instrumental (93%)<sup>9</sup>. Substantive mit dem Merkmal +belebt/-Übergang weisen (ohne

<sup>9</sup> Der morphologischen Forschung ist dieser Zusammenhang aus der Sicht der Typenfrequenz natürlich schon lange vor Klemensiewicz bekannt

Attribut zumindest) eine geringere Kombiniertbarkeit mit diesen kopulativen Verben auf. Vgl.: *?Stała się jedynaczką. ?Stała się bękartem. \*Został synem*. Möglich sind derartige Substantive im Kontext einer ingressiven bzw. inchoativen Kopula entweder, wenn sie durch ein Attribut modifiziert werden: *Romek został moim ulubionym synem* oder wenn durch den Kontext eine spezifische Lesart des Substantivs möglich ist: *Wreszcie stała się Polakiem* (Einbürgerung eines Ausländers). *Dzięki postępom chirurgicznym został kobietą* (Geschlechtsumwandlung). *Jak sobie lekkomyślnie życzyła, księżniczka natychmiast stała się żabą* (Märchen). Substantive dieser semantischen Klasse bleiben im Kontext der Kopula *być* lange beim alten Nominativ. Die Tatsache, daß sich belebte Substantive mit dem Merkmal +Übergang im Instrumental bereits im Kontext der ingressiven/inchoativen Kopula etabliert hatten, machte diese auch als erste „anfällig“ gegenüber der neuen Kasusmarkierung des prädikativen Substantivs im Kontext der Kopula *być*.

Weiterhin muß natürlich gefragt werden, warum der Instrumental sich zunächst gerade im Kontext der ingressiven/inchoativen Kopulae eingebürgert hat. Zur Beantwortung dieser Frage sei vor allem darauf verwiesen, daß der prädikative Instrumental im Vergleich zum prädikativen Nominativ das syntaktisch transparentere Signal ist. Ein prädikatives Substantiv im Instrumental ist eindeutig als Nicht-Subjekt zu erkennen. Die kommunikative Bedeutung einer formalen Differenzierung von Subjekt und prädikativem Substantiv ist dabei für die verschiedenen Kopulasätze sehr unterschiedlich. Am größten ist sie eben im Kontext der dynamischen, ingressiven/inchoativen Kopulae. Zwischen (3a) und (3b) ist ein deutlicher Bedeutungsunterschied gegeben.

(3a) *Mój przyjaciel został burmistrzem.*

(3b) *Burmistrz został moim przyjacielem.*

Bei Zuordnungen, die üblicherweise durch die statische Kopula *być* zum Ausdruck gebracht werden, sind die Bedeutungsstrukturen derart, daß eine formale Differenzierung der beiden syntaktischen Funktionen kommunikativ weniger wichtig ist. In Identifikationssätzen sind die Funktionen von Subjekt und prädikativem Substantiv umkehrbar, ohne daß ein Bedeutungsunterschied daraus resultiert, der mit dem aus dem Satzpaar (3a/b) zu vergleichen wäre:

(4a) *Człowiek, który kupił ten dom, jest moim bratem.*

(4b) *Mój brat jest tym człowiekiem, który kupił ten dom.*

Der Unterschied zwischen (4a) und (4b) ist einer der Perspektivierung vergleichbar mit Passivsätzen und ihren aktiven Entsprechungen. In klassifikatorischen Sätzen hingegen wie

(5a) *Mój brat jest nauczycielem.*

(5b) *Dąb jest drzewem liściastym.*

ist aus dem unterschiedlichen Grad der Determiniertheit der beiden Nominalphrasen in (5a) – angezeigt durch An- bzw. Abwesenheit von Possessiv- oder Demonstrativpronomen

oder aber durch den Kontext erschließbar – oder aus ihrem unterschiedlichen referentiellen Umfang (5b) klar, für welches Individuum bzw. für welche kleinere Klasse die Inklusion in eine (größere) Klasse festgestellt wird.

Die Ausweitung des prädikativen Instrumentals im Kontext von kopulativen Verben hatte seinen Ursprung also klarerweise in dynamischen Zuordnungssätzen mit ingressiven/inchoativen Kopulae. Die typischen substantivischen Prädikate dieser Sätze, Substantiv mit den Merkmalen +belebt/+Übergang, bahnten dem Instrumental auch den Weg in Sätze mit der statischen Kopula *być*. Diesen Prozeß haben weiterhin offenbar diejenigen Formen von *być* unterstützt, die in ihrer Bedeutung den inchoativen/ingressiven Kopulae nahe kommen: u. a. das Futur. Diese Untersuchung konzentrierte sich auf Eigenschaften der prädikativen Substantive selbst (Wortsemantik, Genus und Flexionsklasse, Adjektivattribute). Das Zusammenspiel von wortsemantischen Eigenschaften der prädikativen Substantive und propositionalen Eigenschaften, die zum großen Teil an der Kopula vermerkt werden (Tempus, Finitheit, Negation u.a.) soll an anderer Stelle (in Hentschel 1993) diskutiert werden.

#### Bibliographie

- V. I. Borkovskij 1978: *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Sintaksis, prostoe predloženie*, Moskva.
- G. Hentschel 1993: Zur Kasusvariation des prädikativen Substantivs. Syntaktischer Wandel im Polnischen des 16. und 17. Jahrhunderts, [in:] G. Hentschel, R. Laskowski (eds.), *Studies in Polish Morphology and Syntax*, München, S. 259–292.
- N. X. Ivanova 1955: *Tvoritel'nyj predikativnyj padež v pol'skom jazke*, [v:] *Kratkie soobščeniya – Institut Slavjanoznaniya AN SSSR* 15, 72–78 [Avtoreferat dissertacii na soiskanie učnoj stepeni kandidata filologičeskich nauk].
- R. Jakobson 1936: Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus, *TCLP* 6, S. 240–288.
- Z. Klemensiewicz 1926: *Orzecznik przy formach osobowych być*, *Prace Filologiczne* XI, S. 123–181.
- J. Lyons 1977: *Semantics*, Vol. 2, Cambridge.
- F. Miklosich 1874: *Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen*, Bd. 4, Wien.
- K. Pisarkowa 1984: *Historia składni języka polskiego*, Wrocław.
- SpXVI = *Słownik polszczyzny XVI wieku*, Wrocław 1966–.
- K. Żelazko 1981: *Słownik języka polskiego XVII i pierwszej połowy XVIII wieku – stan prac, perspektywy i założenia metodologiczne*, *Polonica* VI, S. 242–247.